

Buchbesprechungen

Moshe Aumann, **Juden – Christen – Israel. Nach 2000 Jahren Verfolgung und Feindschaft – ein Neuanfang.** Brunnen, Gießen 2005, 349 S. ISBN 3-7655-1362-8; € 29,95

Der jüdische Diplomat, Journalist und Schriftsteller Moshe Aumann, Fachmann in Fragen des jüdisch-christlichen Dialoges, ergänzt mit seinem kritischen Beitrag die Reihe der Veröffentlichungen über den Paradigmenwechsel der Theologie nach der Schoa.

1926 in Frankfurt am Main geboren, 1938 in die USA emigriert, war er 35 Jahre im aktiven Dienst des Außenministeriums Israels, darunter drei Jahre tätig an der israelischen Botschaft in Washington als Gesandter des Botschafters für die Beziehungen zu den christlichen Kirchen.

Von daher versteht sich auch der Dreieckstitel des Buches. Das Wort Israel ist bei ihm wesentlich politisch zu verstehen und weist hin auf den 1948 neu gegründeten Staat Israel. In diesem Sinne interessiert er sich besonders ausführlich für das politische Verhältnis der römisch-katholischen Kirche als Vatikanstaat zu Israel und die diplomatische Nachkriegsentwicklung bis hin zum „Grundlagenvertrag zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Staat Israel“, der am 30. Dezember 1993 in Jerusalem unterzeichnet wurde (in der dt. Übersetzung abgedruckt S. 277-283).

In sich wiederholenden Bemerkungen gesteht Aumann der römisch-katholischen Kirche eine Vorreiterrolle zu, die eigentlich dem Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf gehört, der in seiner Gründungsversammlung im August 1948, nur drei Monate nach der Staatsgründung Israels, bereits eine Solidaritätserklärung mit den Juden abgab, die auch die späteren Verabschiedungen und Dokumente bestimmt hat. An der Genfer Ökumene hat die römische Kirche bekanntlich keinen Anteil.

Nachdem Aumann den Leser einfürend im ersten Kapitel bekannt macht mit dem jüdischen Ethos und der Art des jüdischen religiösen Denkens, ausgehend von den zwei zentralen Überzeugungen des jüdischen Glaubens, der „Anerkennung der allumfassenden Einzigartigkeit Gottes“ und des Bewusstseins einer „besonderen Aufgabe des jüdischen Volkes innerhalb der menschlichen Völkerfamilie“, kommt er sehr bald zu dem nach der Schoa stattgefundenen Paradigmenwechsel, der endlich den Weg frei macht zu

einem vernünftigen und hoffnungsvollen Dialog zwischen dem Christentum und dem Judentum.

Nach einem kurzen Einblick in die Kirchen- und Weltgeschichte ist das weitere Buch im wesentlichen geprägt von einer akribischen Spurensuche und ausführlichen Dokumentation über die „Veränderungen im christlichen Denken“ und der christlichen Theologie, wodurch sich die Einstellung der Kirchen zum Judentum und jüdischen Volk neu bestimmt.

Dieser dokumentarische Teil füllt allein 137 Seiten des Buches und ist aufgeteilt in das Kapitel 6 „Die Dokumente“ (S. 93-134) und den großen Anhang, in dem die Originaltexte der wichtigsten Dokumente veröffentlicht werden. Es handelt sich um 17 Dokumente auf den Seiten 233-329.

Dokumente sind nach der Auffassung des Autors für den Dialog deshalb so wichtig, weil sie im Gegensatz zu anderen Kommunikationsformen mit gleichem inhaltlichen Gewicht eben doch „eine offizielle Formulierung eines theologischen Grundsatzes oder Dogmas von höchster kirchlicher Ebene“ haben (S. 93) und darum zur Verbindlichkeit verpflichtet.

Da nun der Autor einen großen Teil seines Wissens über die verschiedenen protestantischen Kirchen in den USA erworben hat, werden für die protestantischen Kirchen hauptsächlich Dokumente der amerikanischen Kirchen und ihr Verhältnis zum Judentum vorgestellt.

Dadurch fehlen diesem Buch leider einige der wichtigsten Stellungnahmen der deutschen und europäischen Kirchen, wie zum Beispiel die „Leuenberger Texte 6“ der Gemeinschaft reformatorischer Kirchen in Europa „Kirche und Israel. Ein Beitrag der reformatorischen Kirchen Europas zum Verhältnis von Christen und Juden“, erarbeitet in den Jahren 1996 bis 1999 und am 24. Juni 2001 verbindlich verabschiedet. Desgleichen fehlt der Text der „Charta Oecumenica“, ein Wort der Konferenz Europäischer Kirchen, zu der die meisten reformatorischen, anglikanischen, freikirchlichen und altkatholischen Kirchen gehören, verabschiedet am 22. April 2001 in Straßburg.

Auch die deutschen Baptisten hätten gehört werden sollen, die als Teil des Bundes Evangelisch-freikirchlicher Gemeinden die größte deutsche klassische Freikirche bilden und deren sechsseitige „Drucksache 015 des Bundesrates 1997“ mit ihrem Schuldbekenntnis und der Darstellung einer erneuerten Theologie eine vorbildliche deutsche Dokumentation ist. Eine Dokumentation aus dem Land der Täter des Holocausts hat ein ganz anderes und größeres Gewicht als die in diesem Buch vorgestellten „gemischten Signale“ der wieder einmal gegensätzlich orientierten nördlichen und südlichen Baptistenbünde der USA von 1995 (S. 120-122) und der gut gemeinte Vermittlungsversuch

Buchbesprechungen

einer amerikanischen „Baptistischen Allianz“ aus Virginia (Anhang K, S. 284-286).

Zu den wichtigsten Kapiteln gehört auch das achte: „Mission – Zeugnis – Dialog“. Hier geht es sowohl um die Fragen der sogenannten Judenmission und des Prosyletismus als auch um die Bedingungen, die ein konstruktiver Dialog braucht. Die jeweils „jüdische Sicht“ zum Thema „Zeugnis“ und „Prosyletismus“ und zum „jüdisch-christlichen Dialog“, auch wenn sie beim Begriff „Mission“ für beide Seiten in einer Grauzone endet, die einen gemeinsamen Nenner unmöglich macht, sollte vom Leser besonders beachtet werden.

Zusammenfassung: Der in diesem Buch selbst stattfindende Dialog hat seine Besonderheiten darin, dass das Buch erstens von einem Juden geschrieben wurde, der ohne Animosität die Probleme und Fakten, aber auch die bleibende Notwendigkeit dieses Gesprächsprozesses darstellt. Nachdem Aumann den Paradigmen- oder theologischen Kurswechsel in den christlichen Kirchen positiv bestätigt hat, stellt er sich zweitens am Ende des Buches der bedeutsamen Frage, ob „die jüdische Seite überhaupt eine Antwort auf diese Entwicklung innerhalb der christlichen Kirchen geben“ muss (S. 227). Dabei weist er darauf hin, dass die jüdische Antwort teils zögerlich, teils negativ ausfällt, denn viele Juden sind heute noch tief verletzt und der Meinung, dass es „allein Aufgabe und Verantwortung der Christen“ sei, den Kampf „gegen den Antisemitismus und [für] die Vermeidung einer neuen Schoa“ zu sorgen (S. 230). Dagegen meint Aumann, die „Stimmen der Veränderung, die von christlicher Seite ausgehen“, müssten „von jüdischer Seite ihr angemessenes Echo finden“ (S. 231). Er begründet dies mit dem Amalek-Komplex. Es sei durchaus die Pflicht der Juden, die letzten Spuren des „amalekitischen Antisemitismus“ auszurotten. Denn Gott habe am Sinai dem jüdischen Volk die Tora gegeben und in dieser dem jüdischen Volk den Auftrag erteilt: „Du sollst die Erinnerung an Amalek austilgen unter dem Himmel“ (Dtn. 25,19). Es versteht sich von selbst, dass eine solche Haltung für die Messiasleute unter den Nationen, die sich Christen nennen, eine entsprechende Reaktion provoziert, die darin bestehen wird, sich an diesem geistlichen Kampf gegen den Ungeist des Amalek entsprechend zu beteiligen und dem Ungeist des Antijudaismus in unseren Völkern, wo auch immer er entsteht oder zu finden ist, mit aller Macht entgegenzutreten. Eine geistliche Liturgie der evangelischen Marienschwesternschaft am Ende des Buches zeigt dazu den Weg des Gebetes und der Buße (S. 316-329). Allein dabei kann es allerdings nicht bleiben.

Klaus Jakob Hoffmann